

Wenn Goethe 1829 allgemein konstatierte, daß außer dem Angebotenen der Natur sowohl Boden und Klima, als auch Natur und Bevölkerung einwirkend, aus dem Charakter eines Volkes zu erkennen, so trifft diese Feststellung für die Bamberger in nichtbarem Maße einerseits zu, so trifft diese Feststellung für die Bamberger in nichtbarem Maße zu. Der von Josef Dünninger erstmals aufgegriffene Unterschied zwischen dem mehr dialogischen Franken und dem monologischen Altbayern gilt auch hier; darüber zeigen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten, speziell mit den Bambergern, wie ich an einigen Beispielen zu zeigen versuche. Das trifft zu für beharrliches Festhalten am Agrarwesen im Unterschied zu den benachbarten Reichsstädtern Nürnberg und Schweinfurt. Die Bürgerschaft und handwerkliche Grundstruktur wandelte sich nur allgering, blühte sich erst in unserem Jahrhundert stärker der Industrie. Trotz der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbaren Weinbauern gilt Bamberg schon seit Jahrhunderten als Bierstadt. Der schon erwähnte Dichter Wilhelm Wackernagel schrieb als Nünfrüger Student an seine Eltern in Berlin: „Was ich in Bamberg viel und in sonderbarer Ordnung vom Fausten lernen sich einige dispensieren oder Der Charakter der Bamberger ruft im allgemeinen Niederträchtigkeit, Phlogon, Abgleich und Biertrinken sein. Die kritischen Töne der Aufklärung, die an Bamberg manches zu tabeln kann, sind unüberhörbar. Man vermutet, der junge Student sei beeinflusst gewesen von seinem Gastgeber, dem Theologieprofessor Franz Xaver Sauer, der, von Erlangen kommend, die Stadt als besonders rückständig empfand. Das mag für manche bis heute gelten, es erhebt sich nur die Frage, ob die sogenannte Rückständigkeit nicht gelegentlich von providentialer Bedeutung sein kann, denn Bamberg blieb bis in unsere Tage, um mir Wiener Bergengraben zu sprechen Schachplatz einer noch gänzlich unentwickelten, farbigen, gewalttätigen Volkstümlichkeit.“

Der Aufsatz wurde mit kleinen Änderungen der Verfasserin revidiert aus: „VfB aktuell“ (Zeitschrift des Verbandes der Lehrer an beruflichen Schulen in Bayern e. V.) Jg. 25-1976, Heft 1 und 6.

Prof. Dr. Elisabeth Roth, Achillenbergstr. 4, 8712 Hirschbach, Eichendorffstraße 49, 8680 Bamberg

Friedrich Dowl

## Was Bamberg im Laufe der letzten fünfzig Jahre an städtebaulicher Schönheit verlor

Es war vor dem Zweiten Weltkrieg im Kaffee Schützenhaus am Schloßbrunnplatz, einem pompös-gemütlichen Lokal nach Wiener Art, saß mehrheitlich einmal eine kleine Runde Bamberger Heimatfreunde um Stemannsich und vergnügte sich mit Gesprächen über Kultur, Kunst und Geschichte und über allerlei Kuriositäten, von denen Bamberg ja voll ist, „wie die Kommode eines alten Großmanns, die viel zusammengepackt hat“. Zu der Tischrunde gehörten u. a. der Heimatforscher und Verleger Dr. Amers, Dr. Otto Harzig, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Koblenzacher „Pythagoreer“ Spitzenspiel, der geschickte Dr. Michael Hofmann und der Wilschauer Hans Leißner. Sie tauschen ihre Meinungen aus, berichten von ihren Forschungen und Arbeiten, lachen und witzeln und schimpfern, wie's die Gelegenheit bot. Es lag ein wenig Gelächern und Kameradschaft über dieser Tischrunde, deren Patron ETA Hoffmann war.

Damals erschien das interessante Buch Dr. Harzigs: *Der Geheimnis der Bamberger Reiter*, der sich zum als der charakteristische Urbauer Konzentris erhellte, mit vielen ikonographischen Beweisen abgeheilt. Die Theorie Konzentris fand allerdings wenig Zustimmung und ich selber war sehr skeptisch, denn ich sah in der Gestalt der Reiter die Idee des einseitigen Menschen schöpfer, des Parzifal, der ausweg, Gott und die Welt zu erlernen. Diese meine Meinung galt natürlich als alles persönlich verlässlich, aber sie wurde geachtet. Eines Tages erregte ich mich in diesem Kreis über die herumliegenden Steine des Alten Ringbrunnens, die am Gangolfplatz, schön monumentiert, des Wiederbauforts hatten.



Schützenhaus am Schützenringplatz abgebrochen, jetzt Neubau Stadt. Sparkasse



Bamberg, das ehemalige „Nägeltor“ 1936  
Zerstört



Bamberg „Haus zum Marienbild“, jetzt abgebrochen

Dr. Amann antwortete sich über meine jugendliche Leidenschaftlichkeit: er klopfte mir auf die Schulter und sagte: Lieber Herr Drossel, wenn Sie erst ein paar Jahrzehnte Bamberg sind, werden auch Sie ein Bambergbürger.

Die ganze Festungswand lachte. Ich sollte mir etwas besinnen. Ja, meinte Dr. Amann, ein Bambergbürger, der sich aber nicht mehr wandert oder aufträgt! . . .

Das Ganggäßchen oder Kugelhaus gehörte zu den verkommenen Schindelhäusern unserer Vaterstadt; es wurde aus undefinierbaren Gründen nicht mehr aufgebaut, die Straöen gingen trotz ihrer Nummerierung einen geradenswollen Weg. Sie wurden gestöhlet und irgendwann von irgendwem verwandelt: wer weiß wo! Natürlich nach dem Krieg, als alles durcheinander ging.

Dieses schöne frühbarocke Kugelhaus stand einst als Ringel in der Hauptwachstraße zwischen Hauptwache und Gröben. Im Jahre 1697 hat es Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn zur Erinnerung an den Frieden von Ryewick errichtet. Es war ein bestlicher Abschluß der Straße, es glich einem Triumphbogen. Adam Friedrich von Seibsdorf ließ es aus Verlehrsgründen dort abbrechen und auf die neuen Regimentsstraöen in den Alleen Steinweg, nahe der Theresenstraö, versetzen. Es zeigte einen penknollen festungswertigen Charakter, war mit Wappen und Emblemen geschmückt, es hätte dem inneren Ganggäßchen einen guten Abschluß gegeben. Wüch Hugo von Trünberg, der einst im Kapitelhaus von Sankt Gangolf lebte, diesen Schlüsselgerstreich verlor haben, er hätte sich sicherlich in seinem Kessel dieser verschlimmten Sache angenommen.

Viel schlimmer aber als der Verlust des Kugelhaus in die endgültige Zerstörung der Alleen Markt. Sie war das älteste übrigbleibende Gebäude Bambergs im Herzen der Gröben auf der Regimentsstraö, bei den Mühlen. Nahe war auch der Marktbrennen, der Prangen, das Lechhaus. Auf dem Gröben Markt und dem Obermarkt saßen einst die Hölkeninnen, hielten ihre Gärtnerwaren und die Landbremen Butter und Schmalz, Milch und Eier feil. Nicht weit davon waren der Hopfen- und Neumarkt, der Säunarkt, der Holzmarkt und der Fischmarkt. Hier gab's in der Halbegasse es markieren also ringieren. Die eigentlichen Gerstmarktke allerdings fanden auf dem linken Regimentsstraö bei den Mühlen statt. Doch die Gassen der Handwerker markieren meistens auf dem Gröben Markt.



Prof. Fritz Bayerlein: Bamberg, „Die alte Markt“



Bamberg, hier stand das Haus zum Marienbild am Fuß des Kaulbergs

Die Alte Mauer stand breit und blockig, eine Mischung von Gotik und Renaissance auf dem Platz, wo schon im 13. Jahrhundert die Barocke der Pilger war. Hierher übertrug mannsigen Mauer öffnet sich die Gewölbe zur Fest- und Kaufhalle, sie diente als Speicher und Bockhaus. 1695 verkaufte der Stadt rat dieses Haus an den Fürstbischof. Nach vierzig Jahre und Kaufhaus nach der Säkularisation 1803 wurde es Zöllner und blieb es bis 1906, also Mauer, im Besitz des Staates Bayern. Vor seiner Beschädigung durch Bomben im Zweiten Weltkrieg war eine Bank darin untergebracht. Die verschönernte Fassade der Gebäude, der Giebel stand noch, man hing ohne alle große Mühe das akzentuierte Barock wieder aufzurichten können: aber die Bamberg-Verleger? Heute erhebt die prachtvoll plastische Fassade der Marienkirche einen starken Gegensatz. Wo der spätmittelalterliche Bamberger Hof einst stand, prahlt nun das Kaufhaus Hertel, ein Bau des Jugendstils von 1906.

Die dritte Negativseite der Bamberg-Verleger ist die Naturwunderherstellung der Sächsischen Alhane selbst gegenüber der Mauer. Durch die Alhane bekam die Naturschule Lange Straße — Kaffeestraße eine besonders unruhige und humane Nase. Die sächsische Alhane war eine hübsche Terrasse mit Läden im Erdgeschoss und einem schwingenreife Wappen des Fürstbischofs Lothar Franz von Schönborn, sie wurde 1778 erbaut und rief die Franz gegen den Götzen Markt und den Obermarkt. Heute ist dort ein Wandflügel, natürlich durch die Rundbogenfenster eines Geschäftes belebt. Auch diese sächsische Alhane hätte mit einiger Fantasie und etwas gutem Willen nach dem Kriege wieder aufgebaut werden können. Doch damals ging der Brückenbau vor, ja man glaubte, die Alhane unter den Verkehr. Eines Tages begegnete mir der damalige Stadthausdirektor, er fragte mich nach meiner Meinung über den Wiederaufbau dieses sächsischen Schmuckstücks. Ich sagte ihm, daß sowohl Pläne wie Wappen der Alhane gerettet seien und bei einer Renovation wieder verwendet werden könnten. Aus den früheren Läden könne man Arkaden für den Fußgängerverkehr machen und auf der Plattform ein buntes Sommerkaffee einrichten. Das gäbe ein impressionistisches Bild. — Doch es geschah nichts. Da einige Bruchstücke und vor allem das Wappen dieser Alhane noch vorhanden sind, sollte man sie irgendwie in die Fußgängerzone einbauen, als Erinnerung.

Der vierte Verlust Bambergs an mittelalterlicher Schönheit ist drei letzten fünfzig Jahren in der Jahre Abbruch des Hauses zum Marienbild als Philistinisches. An dieser merkwürdigen Ecke war dieses Haus eine Dominante, an welcher der Blick vorbei zum Hochchor der Oberen Pforte und in die weite Straße zum Kaulberg gelitten wurde. Diese alte ganze Wohnberg wucherte und wucherte am Fuß des Kaulbergs. In der Bamberger

Kulturgeschichte war sie bekannt als Wohnung des ETA-Hoffmann-Freundes und Verlegers Kome. 1968 wurde diese einrädrige Dreistöckige wegen Baufälligkeit einfach beseitigt und wieder klafft an diesem malerischen Platz eine riesige Lücke. Man müßte sich weniger eine geeignete neue Gestaltung einfallen lassen? Sachlich wäre heute dort nichts mehr zu sehen. Der offene Blick zum gotischen Hochchor der Oberen Pfarrkirche müßte erhalten bleiben.

Zum Schluß möchte ich noch auf ein verlorenes Kleinod aufmerksam machen: auch dieses könnte ohne allen großen Aufwand wieder erneuert werden, denn die Substanz ist erhalten.

Es handelt sich um den künstlerischen Rekonstruktionsplan von Bernhard Kamen in der Kurzdistanzstraße. Er gab in seiner postigen Art der spätgotisch-schweren Gasse eine besondere Note.

Sowohl über einige wesentliche städtebauliche Verluste Bambergs in den letzten fünfzig Jahren, von Verlusten, die wieder gut zu machen oder gut zu vermeiden gewesen wären. Im Zeitalter der sogenannten „Nostalgie“, die im Grunde genommen das Bedürfnis des Menschen nach Beherrschung und Bestätigung bedeutet, wünscht man sich wieder ein gutes städtisches Stadtbild und ein humanes Gebilde, eine menschliche Atmosphäre des Wohnens, Arbeitens und der Freizeit.

Professor i. R. Friedrich Dorn, Christian, 52, 8000 Bamberg Foto: Ernst Bauer, Bamberg

*Abraham Roth*

## Gesamthochschule Bamberg

Pläne und Baue für Bambergs Hohen Schule reichen vier Jahrhunderte zurück, beginnend mit einem Priorenstift (1286), erweitert zur Akademie 1648, umgewandelt 1771 in eine Universität mit den vier Fakultäten Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin.

Von diesem Höhepunkt akademischen Lebens kündete bis heute die Renaissancefassade des Hochaltarsamms am Kranen (1608-1614), und der Aula (1611-1613), die frühbarocke Anlage des ehemaligen Jesuitenkollegs (1696-1708) mit der einzigen Universitätskirche (Jesu-Gotteshaus St. Martin), erbaut von Johann Leonhard Dornschreiber und ein Flügel des 1771 von Johann Michael Fischer, einem Schüler Baldassare Neumanns, geplanten eigentlichen Universitätsbaus.

Zu den schwersten Verlusten des Hochaltars Bamberg infolge der Säkularisation gehört die Auflösung der Universität; nur theologische und philosophische Studien besaßen in einer Seminar bzw. Lyzeum, seit 1821 wieder Hochschule genannt Institution. Als nach dem Zweiten Weltkrieg diese Hochschule in einer fast unversehrt gebliebenen Stadt Zufluchtsort für Professoren und Studierende aus den verlorenen deutschen Ostgebieten und der sonstig besetzten Zone wurde, boten neu eingerichtete Studiengänge (Juris, Naturwissenschaften, Philologie, Historie und Geographie) die Chance eines Studienbeginns und teilweise auch des Abschlusses. „Der Kampf um die vierte Landesuniversität“, so der Titel eines Bamberger Memorandums von 1948, erreichte jedoch nicht sein Ziel, allen Bemühungen der ersten Nachkriegsjahre um eine selbständige Universität blieb der Erfolg verweigert. Die Entscheidungen von Parlament und Staatsregierung fielen 1962 zugunsten von Regensburg, 1970 für Augsburg. Ein Jahr vorher hatten die Städte Bayreuth und Bamberg ihre Bewerbung um eine Universität bekann gegeben. Bayreuth erreichte sein Ziel 1970, zum gleichen Zeitpunkt erhielt die Staatsregierung vom Bayerischen Landtag den Auftrag, die in Bamberg bestehenden Hochschulrichtungen zu einer Teiluniversität auszubauen, Teiluniversität verstanden als selbständige Hochschule, an der nicht alle Studiengänge angeboten werden können.

Am 25. 7. 1972 wurde das Gesetz zur Errichtung der Gesamthochschule Bamberg verkündet. In sie wurde die Philosophisch-Theologische Hochschule und die seit 1958 bestehende Pädagogische Hochschule eingegliedert, die bereits auf einer zweihundertjährigen Tradition der Lehrerbildung in Bamberg basierte.